

«Kolumbien hat einiges mit dem Kanton Uri gemein»

Kunst | Kolumbianischer Fotograf in Göschenen

Juan Pablo Marín verbringt drei Monate im Kunstdepot Göschenen. Er geht den Geheimnissen der Bergkristalle auf den Grund und wird am Ende seines Aufenthaltes eine Fotoserie präsentieren.

Armin Stalder

«Die Menschen hier sind herzlich», sagt Juan Pablo Marín. «Ich mag ihre Offenheit. Die Vorurteile gegenüber Menschen in Bergtälern – ich kenne sie nur zu gut.» Juan Pablo Marín García, wie er mit vollem Namen heisst, stammt aus Armenia, 1500 Meter über Meer, an der Bergkette der kolumbianischen Zentralkordillere gelegen, deren Gipfel 5000 Meter über Meer erreichen. «Die Region ist bekannt für Kaffeeanbau», erzählt er. Juan Pablo Marín bezeichnet sich selber als Bergler – als «montañero». Drei Monate, vom April bis Juni, verbringt der 1982 in Kolumbien geborene Fotograf als Stipendiat im Kunstdepot Göschenen.

Herausforderungen visualisieren

Juan Pablo Marín ist Teilnehmer des Programms «SMARt» (Sustainable Mountain Art), hinter dem die Stiftung für nachhaltige Entwicklung der Bergregionen mit Sitz in Sitten im Kanton Wallis steht. Sie strebt über die nächsten Jahre an, durch «SMARt» ein Netzwerk von Künstlern, Kulturinstitutionen und finanziellen Partnern aufzubauen, das sich der nachhaltigen Entwicklung der Bergregionen widmet. «SMARt» wiederum kooperiert mit der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten und der Dienststelle für Kultur des Kantons Wallis sowie zahlreichen weiteren Kulturinstitutionen im In- und Ausland. Die ausländischen Künstler, die einen Aufenthalt in der Schweiz absolvieren, visualisieren mittels Kunstobjekten, die sie kreieren, wie sie Herausforderungen ihres Gastlandes wahrnehmen: Klimawandel, Wasserknappheit, Biodiversität, Nahrungsversorgung und Migration. Das «SMARt»-Programm unterhält ein Abkommen mit der Kultureinrichtung Lugar a Dudas in der kolumbianischen Stadt Cali, wo Juan Pablo Marín lebt. Dadurch wurde ihm ein Stipendium für den dreimonatigen Aufenthalt im Kanton Uri ermöglicht. Der Kanton übernahm bei diesem Pi-



Juan Pablo Marín vor dem Kunstdepot in Göschenen. Am 21. Juni wird an einer Ausstellung zu sehen sein, wie der Fotograf aus Kolumbien die Urner Bergregionen wahrnimmt.

FOTO: ARMIN STALDER

lotprojekt zu Beginn die Koordination und unterstützt es finanziell. «Mit dem Austausch kann sich Uri über die Kantons- und Landesgrenzen hinaus präsentieren und auch selber profitieren», sagt Ralph Aschwanden, Vorsteher des kantonalen Amtes für Kultur und Sport. Am Schluss des Projektes werde man eine Evaluation durchführen, um zu sehen, ob es in Zukunft weitergeführt wird. Der Kontakt zum «SMARt»-Programm war von Josef Schuler hergestellt worden, dem Vorgänger von Ralph Aschwanden. «Ich habe mich beim Projektstart mit Juan Pablo Marín getroffen. Ich bin gespannt, wie der Kanton Uri von je-

mandem aus einer anderen Bergregion gesehen wird», so Ralph Aschwanden. Juan Pablo Marín verfüge über freie Hand in der Gestaltung seiner Kunst. Während seines Aufenthaltes begleitet Schriftstellerin Kristin T. Schnider den kolumbianischen Fotografen. Sie plant Termine für ihn, kümmert sich um die Pressearbeit und unterstützt ihn bei der Organisation der Ausstellung. Diese findet am 21. Juni statt. Der Ort ist noch unbekannt.

Die Früchte der Berge

Juan Pablo Marín beschäftigt sich in seinen Arbeiten vor allem mit umweltbezogenen Fragen. Wie bestimmt

die Umgebung das Leben der Menschen? Wie integrieren sie diese in den Alltag? Aus was besteht diese Beziehung? Zum Beispiel in den Bergen? Während seiner Zeit im Kanton Uri spielen Kristalle eine tragende Rolle. Das Kunstdepot in Göschenen im ehemaligen Zeughaus Stüchi in der Nähe der Göschenalp – es könnte kaum einen besseren Ort dafür geben. «Ich bin neugierig, welchen Platz Kristalle im Leben der Menschen hier einnehmen, die aus professionellen oder privaten Gründen mit ihnen zu tun haben», sagt Juan Pablo Marín. Die Kristalle nennt er metaphorisch die Früchte der Ber-

ge. Um diesem Geheimnis näherzukommen, stehen zahlreiche Treffen auf dem Programm, zum Beispiel mit Peter Indergand, Peter Amacher oder Emanuel Regli. Anhand von Menschen wie ihnen versucht Juan Pablo Marín herauszufinden, was die Kristalle denn so speziell macht. Er ist neugierig, welche Sichtweisen auf das Thema existieren. Verschiedene Sichtweisen sind fundamental für seine Arbeit als Fotograf. Er spricht auch über seine eigenen. 2011 verbringt er an der IDEP in Barcelona, macht einen Abschluss in Fotografie und nutzt freie Zeit, um Europa besser kennenzulernen, Deutschland, Italien. Die Schweiz schafft es da noch nicht auf die Liste seiner Reise-destinationen – zu teuer verglichen mit anderen europäischen Ländern, sagt er.

Unterschiede und Gemeinsames

Unterschiede zwischen Kolumbien und der Schweiz sieht er zum Beispiel in den Niveaus des Wohlstandes. «Die Ungleichheit ist überall auf der Welt ein Problem. In Kolumbien grassiert Perspektivlosigkeit, und es fehlen minimale soziale Auf- fangeinrichtungen.» Der Boden ist unter wenigen Besitzenden aufgeteilt, sodass den Bauern die Möglichkeit fehlt, ihr eigenes Gut zu kultivieren, und sie müssen auf fremdem Boden arbeiten, unter Bedingungen, die sie nicht mitbestimmen können. Das biete Nährboden für politische Konflikte. «Es braucht Reformen.» Juan Pablo Marín stellt gleichzeitig fest, dass es viele Gemeinsamkeiten gibt: «Vieles ist den Menschen gemein. Wir sind nicht so unterschiedlich. Klar, jedes Land hat seine kulturellen Eigenheiten. Die Küche, die Musik, die Sprache. Doch wir alle lieben unsere Kinder, denken dieselben Dinge, haben die gleichen Gefühle.»

Juan Pablo Marín nennt Kolumbien das Land der Berge. In dieser Hinsicht ähnelt seine Heimat dem Kanton Uri, und Wandern ist in seiner Heimatstadt Armenia beliebt; im Tal Valle de Cocora, ganz in der Nähe, wo auf einer durchschnittlichen Höhe von 2100 Metern über Meer Palmen gedeihen. Juan Pablo Marín wird das Ergebnis seines dreimonatigen Aufenthaltes im Kanton Uri, die Fotoserie, in seine Heimat Kolumbien mitnehmen und seine Arbeit in Cali zeigen. Dort, wo er lebt und sich die Stiftung Lugar a Dudas befindet. Auf diese Weise soll das «SMARt»-Programm die Idee des kulturellen Austausches verwirklichen.

Positive Reaktionen nach Standaktion

Politik | Komitee «Nein zur Majorz-Ausdehnung»

Die Gegner der Majorz-Ausdehnung erklärten der Urner Bevölkerung bei ihrer Standaktion, warum ein Nein gewählt werden soll.

Am vergangenen Samstag, 27. April, führte das Komitee «Nein zur Majorz-Ausdehnung» eine Standaktion durch. Auf dem Lehn in Altdorf, vor dem Coop in Erstfeld und vor dem Tellpark in Schattdorf konnte den Urnerinnen und Urnern persönlich und parteiübergreifend erklärt werden, warum ein Nein zur Verfassungsänderung am 19. Mai die richtige Entscheidung ist. Die Standaktion war ein Erfolg und ist auf grosses Interesse sowie viele positive Reaktionen in der Bevölkerung gestossen, heisst es in einer Medienmitteilung des Komitees. Das Proporzwahlssystem garantiere, dass jede Wählerstimme gleich viel Gewicht hat und nicht im Papierkorb landet. Denn im Majorz lautet das Motto «The winner takes it all», respektive die CVP will möglichst ihre Macht zurück, die sie in früheren Jah-



Sie warben für ein Nein zur Majorz-Ausdehnung: (von links) Hansjörg Felber, Soraya Sägesser, Nora Sommer, Henry Euler, Fabio Affentranger, Tobias Baumann, Alois Arnold und Walter Infanger.

FOTO: ZVG

ren in Uri hatte. Dass CVP und FDP jetzt nochmals einen Anlauf zur Majorz-Ausdehnung starten, kommt bei vielen Personen nicht gut an. Bereits im Jahr 2012 hat die Urner Bevölkerung zum Thema deutlich Nein gesagt. Auch in den betroffenen Gemeinden seien längst nicht alle Wählerinnen und Wähler für eine Ausweitung des

Majorzwahlsystems, im Gegenteil: Die Bevölkerungsmehrheit in diesen Gemeinden war mit 852 zu 824 dagegen. Der Urner Bevölkerung scheint es wichtig zu sein, dass auch neue, unbekanntere und junge Mitbürgerinnen und Mitbürger eine Chance haben, gewählt zu werden und somit im Landrat alle Parteien vertreten sind. (e)

«Stäckämettlä» in Spiringen

Turnier | 12. Innerschweizer Austragung

Am Samstag, 18. Mai, findet das 12. Innerschweizer «Stäckämettlä»-Turnier statt. «Stäckämettlä» ist ein geselliges Spiel, wobei Technik und Taktik gefordert werden. Die Ursprünge sind wohl beim Viehhüten in den Alpenregionen zu suchen. Weiter taucht das «Mettlä», «Chneblä» oder «Stäcklä» auch oft in Lagern oder bei Ausflügen auf. Das Innerschweizer «Stäckämettlä»-Turnier wird bereits zum zwölften Mal durchgeführt und von einem erfahrenen Team organisiert. Eine Mannschaft besteht aus drei oder vier Mitspielerinnen und Mitspielern bis Jahrgang 2004. In der Mittagspause gibt es einen Plauschwettkampf für Kinder und Jugendliche ab dem Jahrgang 2005. «Stäckeltturniere» werden auch in Stans und «Chnebler»-Meisterschaften in Schwyz durchgeführt. Die drei OKs haben sich nun abgesprochen und beschlossen, dass Schwyz alle Jahre im August ein Turnier organisiert und Nidwalden mit Uri im Zweijahresturnus abwechselt. Das nächste Turnier in Stans wird voraussichtlich im 2020 durchgeführt. Das 12. Innerschweizer «Stäckämettlä»-Turnier vom



Das «Stäckämettlä»-Turnier findet am 18. Mai statt.

FOTO: ZVG

Samstag, 18. Mai, 9.00 Uhr, findet im Holzboden in Spiringen statt. (e)

Weitere Infos unter www.staekaemettlae.ch.